

In der Einheit des Geistes

Eindrücke von der Bischofssynode in Rom

Friedrich Kardinal Wetter, München

„Auf der Synode haben wir immer wieder die Gemeinschaft erfahren in dem einen Geist, dem einen Glauben, der einen Hoffnung, der einen katholischen Kirche und schließlich im gemeinsamen Willen, das Konzil in die gelebte Praxis der Kirche umzusetzen. Wir hatten miteinander teil an Freude und Hoffnung, aber auch an Trauer und Ängsten, welche die Kirche in der Welt sehr oft erleidet.“¹ Mit diesen Worten haben wir Synodenväter im Schlußdokument deutlich machen wollen, daß die Synode ein geistliches Ereignis war, erfahrbar in der Gemeinschaft der versammelten Bischöfe. Es ist eindrucksvoll, wenn Bischöfe aus allen Teilen einer zerrissenen und zerstrittenen Welt zusammenkommen und sich eins wissen, nicht nur im Glauben, sondern auch in vielen Fragen, die sich aus dem Glauben für die Welt von heute ergeben. Diese Gemeinschaft war nicht gemacht, sie war von Anfang an da. Wir haben sie als Geschenk erfahren.

Diese Einheit war nicht Eintönigkeit, sondern Basis für eine erstaunliche Vielfalt, wie sich aus den Beiträgen der Bischöfe aus aller Welt ergab. Hier wurde die Weite des katholischen Glaubens deutlich. Alle Kulturen finden mit ihrem Reichtum Platz, ja Heimatrecht in der Kirche. So wurde auf der Synode anschaulich, was Paulus vom Leben der Kirche schreibt: „Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist... Alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.“ (1 Kor 12,4.11)

Der geistliche Charakter der Synode zeigte sich auch daran, daß sie von großer Hoffnung getragen war. Diese Hoffnung war kein Optimismus, sondern christlicher Realismus. Trotz der Schwierigkeiten, unter denen die Kirche leidet und welche auch ganz offen ausgesprochen wurden, atmete die Synode den Geist der Zuversicht. Angesichts der Probleme, mit denen die Kirche in anderen Ländern zu kämpfen hat, werden die Probleme hierzulande relativiert und dabei recht klein. Ob wir nicht gut täten, mit Jammern und Klagen über den Zustand der Kirche bei uns etwas behutsamer umzugehen?

¹ Der Wortlaut des Schlußdokuments findet sich in: *L’Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache*, 16. Jg., Nr. 1 vom 3. 1. 1986, 12–14 (Beilage I/1986); ebenfalls in: *Herder-Korrespondenz* 40 (1986) 40–48.

Die Hoffnung zeigte sich auch an der Entschlossenheit, die Kirche nicht ängstlich abzuschotten. Die Kirche darf sich nicht ins Getto zurückziehen, sondern muß sich der Welt zuwenden, die Zeichen der Zeit erkennen und ihren von Gott erteilten Auftrag in der Welt erfüllen. Die Öffnung zur Welt hin heißt allerdings weder Angleichung noch Anbiederung an die Welt, sondern Wahrnehmung der Aufgaben an der Welt. Dies setzt kirchliche Identität voraus. Zum Dienst an der Welt hat sich die Synode eindeutig bekannt. Allerdings besteht die Aufgabe der Kirche in erster Linie darin, die Menschen zu Gott zu führen. Wo dies geschieht und in dem Maß, in dem es geschieht, verändert sich auch das Angesicht unserer Erde.

Nachdrücklich wurde darum auch die Evangelisierung, die Weitergabe des Glaubens betont. Dies wird nur gelingen, wenn wir selbst das Evangelium ernst nehmen. Wir müssen mit der Weitergabe des Glaubens bei uns selbst beginnen. „Die Evangelisierung der Nichtgläubigen setzt die Selbstevangelisierung der Gläubigen voraus, ja sogar die der Diakone, Priester und der Bischöfe“, heißt es im Synodendokument. Der Glaube wird nur von glaubwürdigen Zeugen weitergegeben.

Woher nahmen die Bischöfe ihre Hoffnung? Noch nie wurde auf einer Bischofssynode so oft das Kreuz genannt, und zwar als unaufgebares Element des Christseins. Das Kreuz ist die Quelle allen Heiles. Darum beten wir: „Sei gegrüßt, heiliges Kreuz, du unsere einzige Hoffnung.“ Auf dem Fundament des Kreuzes stehend, ist die Kirche unüberwindbar. Das Kreuz ist der Weg zur Auferstehung ins österliche Leben. Diesen Weg ist Jesus Christus bereits gegangen. Einen anderen Weg gibt es nicht.

Eine weitere Besonderheit der Bischofssynode war die Dankbarkeit für das Konzil, das immer wieder als ein Geschenk Gottes an seine Kirche bezeichnet wurde. Vor allem war den Berichten der Bischöfe aus der Dritten Welt zu entnehmen, daß die Kirche dort seit dem Konzil sehr an Vitalität gewonnen hat. Ein Bischof aus einem Land, in dem die Kirche außer dem Gottesdienst keine pastorale Tätigkeit ausüben kann, berichtete von den reichen Früchten, welche die Liturgiereform hervorgebracht hat. Die erneuerte Liturgie hilft den Gläubigen zu einer Mitfeier des Gottesdienstes, so daß sie geistlich gestärkt nach Hause gehen und die Zahl der Gottesdienstbesucher trotz der äußeren Schwierigkeiten nicht ab-, sondern zugenommen hat. Ein anderer Bischof berichtete, in seinem Land habe es kein Papier gegeben, um die Konzilstexte zu drucken. Aber die Gläubigen haben die Konzilstexte mit der Hand abgeschrieben und weitergegeben. Uns wurden die Texte zum Teil kostenlos zugeschickt. Lesen wir sie wenigstens? Im Zusammenhang mit der Liturgie-

reform wurde aber auch deutlich gesagt, daß es mit der Neuordnung äußerer Formen nicht getan ist und noch viel zu tun bleibt, damit sie ihre ganze geistliche Fruchtbarkeit entfalten kann. Das Entscheidende der tätigen Teilnahme, der *participatio actuosa*, wie das Leitwort des Konzils lautete, geschieht im inneren Mitvollzug. In einer eindrucksvollen Intervention sagte Kardinal Volk: „Die Anbetung ist *norma normans* des Gottesdienstes... Dies zu bedenken, ordnet die konkreten Formen des Gottesdienstes, und sie bringt den Menschen in die rechte Ordnung, weil der Mensch in der Anbetung, welche die Danksagung einschließt, anerkennt, daß er als geschaffen, als *imago Dei* (Abbild Gottes), unaufhebbar mit Gott zu tun hat.“

Beeindruckend war auch der häufige Hinweis auf das 5. Kapitel der Kirchenkonstitution: die allgemeine Berufung zur Heiligkeit. Gewiß haben Fragen der äußeren Kirchenordnung auf der Synode ebenfalls eine Rolle gespielt, wie zum Beispiel die Zuständigkeiten der Bischofskonferenzen und ihr Verhältnis zum Apostolischen Stuhl wie zu den einzelnen Bischöfen. Aber der Schwerpunkt lag eindeutig im geistlichen Bereich. Darum auch die nachdrückliche Betonung, daß in der Kirche alle zur Heiligkeit berufen sind, gleich welchem Stand sie angehören. Mit dem Bemühen um Heiligkeit steht und fällt die Erneuerung der Kirche, die sich das Zweite Vatikanum auf die Fahne geschrieben hat.

In der gleichen Richtung bewegt sich auch das sehr häufig vorgetragene Anliegen, das Geheimnis der Kirche wieder bewußtzumachen. Noch nie hat ein Konzil die Kirche so umfassend beschrieben wie das Zweite Vatikanum. Trotzdem ist heute ein Kirchenbild verbreitet, das mit dem Konzil nur mehr wenig zu tun hat. Es geht bei diesem Anliegen nicht darum, daß die Kirche viel über sich selbst redet. Denn das Geheimnis der Kirche ist Jesus Christus, in dem sich Gott uns erschließt und schenkt. Christus macht durch seine geistgewirkte Gegenwart die Kirche zur Kirche. „Ihr Inhalt ist Christus. Er lebt in ihr, wirkt durch sie, schenkt sich durch sie.“ (Romano Guardini)

So war die Bischofssynode ein neuer Aufbruch auf dem Weg der Rezeption des Konzils. Gebe Gott, daß dieser Anstoß des Geistes im Leben der Kirche reiche Früchte trägt und das Zweite Vatikanische Konzil zur vollen Entfaltung bringt.